

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber näher statt weiter.**

Ich habe mit einem Bekannten gesprochen, der eine Flugreise rund um den Erdball gemacht hat, um die Welt nicht in 80 Tagen, sondern in 20 Tagen. Er war überall, aber er hat nichts gesehen. Die Flughäfen sind auf der ganzen Welt ziemlich gleich. Und die Zentren der Metropolen, in die er dann vom Flughafen aus mit dem Taxi gefahren ist, auch. Er empfiehlt diese Reise niemandem mehr. Vielleicht macht er demnächst aber eine Radtour durch den Böhmerwald.

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber nutzen statt besitzen:**

Ich denke hier beispielsweise an das Carsharing; ich selber habe vor 13 Jahren mein Auto abgeschafft und bin Mitglied bei Statt-Auto geworden, statt mit Zweitauto. Unsere Fahrzeuge sind im Durchschnitt des Tages doch nur Stehzeuge, die unendlich viel Raum in unseren Städten beanspruchen. Das Buchungsverfahren bei Statt-Auto ist einfach und hält mich zugleich davon ab, überflüssige Fahrten zu machen. Es gibt ja auch das Fahrrad, das ist in der Stadt sogar schneller, und gesünder ist Radfahren sowieso.

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber bewahren statt wegwerfen.**

Wenn ich für einen Wintermantel viel Geld ausbebe, gute schicke Qualität kaufe und ihn zehn Jahre trage, habe ich etwas für die Nachhaltigkeit getan, habe Energie und Rohstoffe gespart. Und ich habe mich dem Diktat der Mode entzogen, die mir einreden will, ich könne einen Mantel schon nach einem Jahr nicht mehr tragen.

Unter den ehrenamtlichen Umweltbeauftragten unserer Kirche, und nicht nur bei ihnen, gibt es eine Fülle von Männern und Frauen, die ihren Alltag an dieser und jener Stelle verändert haben: Sie erproben ein Leben ohne Auto und fahren Fahrrad, sie betreiben ihr Auto mit Pflanzenöl, sie reduzieren ihren Fleischkonsum und kaufen Lebensmittel aus ökologischem Anbau, sie beziehen Strom aus regenerativen Quellen, sie verzichten auf Flugreisen im Urlaub, sie beteiligen sich an Bürgersolaranlagen oder bewegen die Kirchengemeinde, ein Blockheizkraftwerk zu installieren. Solche Beispiele einzelner sind wichtig. Sie führen den Beweis, dass ein Umbau unseres Lebensstils praktikabel ist.

Ich weiß, dass der Weg vom Wissen zum Tun sehr weit ist. Wir wissen aus empirischen Untersuchungen, dass ein hoher Prozentsatz von Menschen all diese Ideen, die ich vorgetragen habe, ganz toll finden, aber vor dem Regal im Supermarkt und im Reisebüro anders entscheiden. Der Weg vom Kopf zur Hand führt über die Zwischenstation des Herzens. Gefühle und tief eingeprägte archetypische Muster lenken unser Tun, nicht die Vernunft. Hubert Weinzierl sagt: Die Überlebensfragen der Menschheit lassen sich längst nicht mehr allein mit immer mehr Umwelttheologie lösen. Was Not tut, ist ein „spiritueller Aufbruch“.

Der beginnt da, wo wir den materiellen Konsum nicht mehr als Gott-Ersatz ansehen, nicht mehr als Trost in allen Krisen und als Selbstvergewisserung nach dem Grundsatz: ich kaufe, also bin ich. Es geht weiter damit, dass wir neu die Schöp-

fungsspiritualität entdecken. Deswegen sprechen wir in der Kirche davon, dass wir den Einklang mit der Natur wieder suchen wollen. Schöpfungsspiritualität pflegen, in das Lob des Schöpfers und seiner herrlichen Schöpfung einstimmen, heruntersteigen vom Sockel der Allmachtsphantasien, die tiefe Solidarität fühlen mit allem, was lebt, was krecht und fleucht. Zwar steht auf den Bäumen nicht geschrieben „made in heaven“. Einen Beweis für die Existenz Gottes, der auch den Atheisten umstimmt, gibt es so nicht. Aber ein Gefühl für die Verbundenheit mit dem Kosmos kann entstehen, eine Dankbarkeit dafür, dass der Schöpfer für uns sorgt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, „weniger ist mehr“ war dieser Vortrag überschrieben. Dieser Grundsatz ist auch auf eine Veranstaltung wie dieser anwendbar.

Hoffentlich war's nicht zu viel. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

**Anschrift des Verfassers:**

Kirchenrat Gerhard Monninger  
Der Beauftragte  
für Umweltfragen der  
Evangelisch-Lutherischen Kirche  
in Bayern  
Marsstraße 19  
80335 München

**Thesen zur Kulturlandschaft**

Stefan KÖRNER, Ilke MARSCHALL, Johannes PAIN und Norbert WIERSBINSKI

## Thesen zur Kulturlandschaft<sup>1)</sup>

Die vorliegenden Thesen entstanden auf der Grundlage von Workshops im Rahmen der Tagung „Verwildertes Land – wuchernde Stadt?“ Die Tagung handelte von der Zukunft der Kulturlandschaft im urbanen und ländlichen Raum. Sie fand in der Internationalen Naturschutzakade-

mie auf der Insel Vilm vom 18.09.-21.09.2006 in Kooperation mit dem Fachgebiet Landschaftsbau/Vegetationstechnik der Universität Kassel sowie der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) statt. Basis dieser Thesen sind die Ergebnisse von drei

Arbeitsgruppen („Landgruppe“, „Stadtgruppe“, „Politikgruppe“), die von den Autoren grundlegend überarbeitet und neu gruppiert wurden, weil die Struktur, Diktionen etc. der Arbeitsergebnisse zu unterschiedlich war. Thesen der „Stadtgruppe“ finden sich nun z.B. im einleitenden

<sup>1)</sup> Die Thesen erscheinen in dieser Fassung in Kürze ebenfalls in den BfN-Skripten des Bundesamtes für Naturschutz, Bonn.

Teil, manche Teile ihrer Thesen, die sich auf Gestaltungs- und Partizipationsprozesse beziehen, wurden aber auch unter „Landschaftspolitik“ subsumiert.<sup>2)</sup>

### **Ausgangspunkt: Die Sehnsucht nach der Kulturlandschaft und die Unzufriedenheit mit dem alten Begriff**

1. **Traditionell beschreibt der Begriff der Kulturlandschaft eine ländliche Symbiose von Kultur und Natur, die durch eine besondere, historisch gewachsene Eigenart ausgezeichnet ist.** Diese Eigenart erscheint sinnstiftend. Die Idee von Kultur ist stark vom christlichen Humanismus der Herderschen Geschichtsphilosophie geprägt und an die Unterscheidung von Kultur und Zivilisation gebunden. „Kultur“ bezeichnet – auf Landschaft bezogen – die einfühlbare Entwicklung der natürlichen Möglichkeiten eines Raumes durch das in ihm siedelnde Volk. Durch eine solche Entwicklung entsteht eine historisch gewachsene individuelle Eigenart von „Land und Leuten“. Kultur und Natur sind dann kein Gegensatz, sondern eine harmonische Einheit.
2. **Es besteht das Bedürfnis nach einem neuen Begriff von Kulturlandschaft, der nicht nur die vermeintlich idyllischen ländlichen Lebensverhältnisse repräsentiert, sondern auch die Realität in der postindustriellen Gesellschaft abbildet. Auch deshalb ist die Idee der Kulturlandschaft in der Diskussion.** Zu klären ist, ob die Realität unserer gegenwärtigen Vergesellschaftung durch ein reformiertes traditionelles Verständnis von Kulturlandschaft abzubilden ist, oder ob ein neuer Begriff nötig ist.
3. **Landschaftsentwicklung heißt unter traditioneller Perspektive Entwicklung von Individualität (Eigenart) als Ausdifferenzierung und Vervollkommen der kulturellen und natürlichen Möglichkeiten.** Daher ist der Begriff der Eigenart an den Begriff der Vielfalt gebunden. In der Vielfalt erweist sich die Vitalität von Kultur und Natur.

4. **Das Gegenprinzip zu Eigenart und Vielfalt sind Uniformität und Egalität.** Sie werden der technisch-industriellen Zivilisation angelastet. Diese funktioniert nach den universellen Effizienzkriterien der kapitalistischen Ökonomie, die letztlich keine Rücksicht auf regionale Eigenarten nimmt. Dieser Prozess der Verbreitung von Gleichartigkeit wird heute mit Globalisierung bezeichnet.
5. **Aus der antiegalitären Haltung traditioneller Landschaftsgestaltung resultiert eine antidemokratische Komponente.** Sie kam im frühen Natur- und Heimatschutz deutlich zum Ausdruck und wurde unter dem Banner einer rassistischen Politik auf die Spitze getrieben. Ob daher der traditionelle, an Eigenart orientierte Kulturlandschaftsbegriff reformfähig ist und auf die Realität zunehmend urban geprägter Landschaften angewendet werden kann, wird daher von verschiedenen Seiten bezweifelt.
6. **In der Diskussion sind daher verschiedene alternative Landschaftsbegriffe, die sich mit dem Nimbus der geschichtslosen Offenheit und Unbelastetheit umgeben.** Ihr gemeinsamer Nenner ist, dass letztlich alle menschlichen Aktivitäten und deren räumliche Manifestationen Ausdruck aktueller Kultur sind. Sie sind dann gültige Zeugnisse von „Landschaft“ und nicht etwa Landschaftsveränderungen.
7. **Diese alternativen Landschaftsbegriffe haben aber den Nachteil, dass aus ihnen kaum spezifische Kriterien für die Landschaftsgestaltung abgeleitet werden können.** Denn wenn jede Handlung letztlich „Kultur“ ist, kann nicht mehr gewertet werden. Dieser Landschaftsbegriff wird beliebig. Es bleibt dann nur die Anerkennung der faktisch ablaufenden Landnutzung.
8. **Die Europäische Landschaftskonvention ist hier präziser: Zwar ist nicht vom deutschen Begriff der Eigenart die Rede, wohl aber von einem Landschaftscharakter, den es in einem gesellschaftlichen Diskurs**

**zu bestimmen und zu entwickeln gilt.** Dieser Diskurs hat sich mit den aktuellen und künftigen Landnutzungen auseinander zu setzen und muss vor allem die Werte klären, mit denen diese beurteilt werden: Es geht darum, was „Charakter“ und davon abhängig „Kultur“ jeweils bedeutet.

### **Landschaftswandel**

9. **Ausdruck der gegenwärtigen Landnutzung ist zum einen die Schrumpfung in ländlichen Gebieten und in bestimmten Stadtregionen, zum anderen aber auch die Entwicklung urbaner Boomregionen mit einem entsprechenden Flächenverbrauch.** Als Konsequenz aus den Schrumpfungprozessen verwildert zum einen das Land (Flächen und Wege wachsen z.B. zu). Zum anderen aber nimmt in den Boomregionen die Inanspruchnahme bislang unbesiedelter Flächen zu. Das Land verstädert weiter.
10. **Die Dichotomie von Stadt und Land löst sich auf. Hohe Mobilität, Erlebnisdichte und Warenverfügbarkeit sowie neue Möglichkeiten der Kommunikation, wie sie vor allem das Internet bietet, (also Globalisierung und Tertiärisierung) führen räumlich gesehen zu einem immer weiteren Verwachsen von Stadt und Land:** Es entstehen vor allem in den Boomregionen „zwischenstädtische“ Gebilde (Sieverts), die weder einen eindeutig städtischen, noch einen klar ländlich definierten Charakter aufweisen.
11. **Gesellschaftlich gesehen bedeutet die Auflösung dieser Dichotomie vor allem die Ausbreitung einer urbanen Lebensweise auch auf dem Land. Denn Urbanität ist kein ausschließliches Ergebnis von räumlicher Dichte und Mischung mehr, sondern ebenso ein Lebensstil, der zunehmend auch auf dem Land praktiziert wird.** Eine Beschreibung der realen Situation mit den alten Raumkategorien „Stadt“ und „Land“ erscheint daher unangemessen. Auch aus diesem Grund wird ein neuer Landschaftsbegriff gefordert, der dieser Situation gerecht

<sup>2)</sup> Arbeitsgruppe I „Verwilderndes Land?“, Thomas Büttner, Dóra Drexler, Tanja Hain, Evelyn Köstler, Ilke Marschall (Redaktion), Kerstin Marten, Harald Menning, Michael Roth, Götz Schmidt, Anja Starick Arbeitsgruppe II: „Wuchernde Stadt“: Andrea Burmester, Ulrike Hesse (Redaktion), Stefan Körner, Nicole Pfoser, Jens Schiller, Markus Schwarzer, Oliver Thäßler, Vera Vicenzotti (Redaktion), Angela Weil Arbeitsgruppe 3: „Moderne Landschaftspolitik“: Peter Bolliger; Dorit Börner; Hubertus von Dressler; Ludger Gailing (Redaktion); Markus Leibenath; Ulrich Mehl; Dieter Schäfer; Rob Schröder; Jörg Steinhoff). Weiter haben Notizen und Anmerkungen hinterlassen: Verona Stillger und Diedrich Bruns.

werden soll, indem er sowohl unbesiedelte Gebiete als auch Siedlungsbe-  
reiche mit einschließen und von länd-  
lich geprägten Ideallandschaften (Ar-  
kadien) Abschied nehmen soll.

- 12. Es gibt aber auch gegenläufige Tendenzen: In den Ballungszentren erhalten sich ländliche Landschaftsbilder, in den entsiedelten Regionen kommt es zu neuen Nutzungen.** Die Nähe zu den Städten lassen semi-landwirtschaftliche Nutzungen entstehen, wie z.B. die Pferde- und Kleintierhaltung oder einen urbanen Gartenbau. Die entsiedelten ländlichen Regionen werden wieder attraktiv für die Biomasse-/Energieproduktion und werden u.U. ihren Charakter tief greifend verändern.

### Wildnis

- 13. Natürliche Wildnis (in Form von möglichst „ursprünglichen“ Räumen als auch von verwilderten Gebieten) ist einerseits als Teil von Kulturlandschaft, d.h. als das symbolische Gegenüber von Kultur örtlich anzuerkennen.** Sie ermöglicht andere Naturerlebnisse als die Kulturlandschaft, denn sie saturiert bei einer gewissen Ausdehnung Bedürfnisse nach Freiheit oder dient als Ort der Bewahrung moderner Abenteurer.
- 14. Die wuchernde Großstadt („architektonische Wildnis“) galt immer als das Gegenteil des „gesunden“ und identitätsvollen ländlichen Lebens.** Aber auch sie ermöglicht spezifische Freiheitserfahrungen, die eine lange Tradition haben („Stadtluft macht frei“).
- 15. Andererseits verwischen natürliche und architektonische Verwilderung (Brachen und „wuchernde“ Städte) beide auf unterschiedliche Weise historische Spuren in der Landschaft.** Es kommt zu einem Verlust landschaftlicher Charakteristika und von Lesbarkeit. Sie greifen die traditionelle Identität von Kulturlandschaften an. Dies kann mit einer zunehmenden Gestaltlosigkeit und sinkender Nutzbarkeit von Landschaft einhergehen.
- 16. Urbane Schrumpfungprozesse, d.h., die Ausbreitung von Brachen in Stadtregionen, als auch das flächenhafte Wachstum von Stadtregionen werden als unkontrolliert, bzw. unkontrollierbar wahrgenommen.** Weisen „wuchernde“ Städte auf die Grenzen planerischer Steuerungsmacht hin, bestehen in einer auf Wachstum basierenden demokratischen Gesellschaft große Unsicherheiten gegenüber dem Rückbau von Siedlungen und der damit einhergehenden Ungleichheit der Lebensverhältnisse.
- 17. Die Überwindung dieser Akzeptanzschwierigkeiten bei Planern, Politikern und Bevölkerung führt über ein geändertes gesellschaftliches Selbstverständnis, das die dynamischen Prozesse von Wachstum und Schrumpfung als sich gegenseitig bedingende Phänomene anerkennt.** Die Attraktivität städtischen Lebens verläuft in Wellen; es gibt auf lange Sicht keinen stabilen Trend. Der Trend zur Rückkehr in die Innenstadt wird mit der Sehnsucht der Städter nach der Provinz konterkariert. Sie ziehen meist jedoch erst dann aus den Städten, wenn sie Kinder bekommen, versuchen im Alter aber wegen des Infrastrukturangebots in die Städte zurückzukehren. Die Sehnsucht nach dem Land bleibt ein im Urlaub oder am Wochenende ausgelebter Traum, der die Belastungen des städtischen Lebens kompensieren soll.
- 18. Fragmentierte, verstädterte Landschaften werden oft als hässlich angesehen, weil sie dem Idealbild einer ländlich-harmonischen Ordnung nicht entsprechen. Eine charaktervolle Landschaft mit Identität muss aber keine schöne Landschaft im Sinne ländlicher Harmonie sein.** Das, was die charakteristische Identität einer Landschaft oder einer Region ausmacht, ist in erster Linie ihre in ihrer Eigenart zum Ausdruck kommende (Nutzungs-) Geschichte und ihre naturräumlichen Besonderheiten. Auch „geschundene“ Landschaften, also beispielsweise industriell genutzte Regionen, können als charaktervolle Orte wahrgenommen werden (z.B. Industrielandschaften im Ruhrgebiet, Tagelagergebiete in der Niederlausitz).
- 19. Die Begriffe des Patchworks und des Mosaiks sind in Stadtentwicklung einerseits und Naturschutz und Kulturlandschaftsplanung andererseits unterschiedlich konnotiert.** Während z.B. die Idee des Patchworks oder des Mosaiks (patch dynamics, Mosaik-Zyklus-Theorie) im Naturschutzdiskurs als Vielfalt fördernd angesehen wird, hat sie in der Stadtentwicklungsdiskussion den negativen Beigeschmack von Kontrollverlust und beliebigem Chaos. Die Anwendung der in der Naturschutzdebatte positiv konnotierten Begriffe auf fragmentierte städtische Kontexte kann die Chance zu einer neuen Betrachtungs- und Bewertungsweise der urbanisierten Landschaften eröffnen und damit auch neue gestalterische Zugänge fördern.

### Landschaftspolitik

- 20. Kulturlandschaft hat einen Wert, der auf dem Markt der konkurrierenden Interessen noch nicht hinreichend wahrgenommen wird.** Über die Produktionsfunktion hinaus erfüllt Landschaft diverse menschliche Bedürfnisse, indem sie durch ihren kulturellen und natürlich bedingten Reichtum Identität stiftet und Heimat bildet oder Bedürfnissen nach Geborgenheit und Freiheit Raum bietet. Zugleich bleibt Landschaft genutzter Raum. Die natürlichen und kulturellen Werte der Landschaft zu erfassen, zu benennen und damit bewusst zu machen – auch damit diese mit den konkurrierenden Interessen des Marktes in einen gesellschaftlichen Wettbewerb treten können – bleibt eine der zentralen Aufgaben des Naturschutzes und der Landschaftsplanung.
- 21. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der charaktervollen Identität einer Landschaft und bürgerschaftlichem Engagement für eine Region.** Oftmals löst die Bedrohung von Landschaften oder Landschaftselementen mit einem typischen, historisch gewachsenen Charakter bürgerschaftliches Engagement aus. Das drohende Verschwinden bestimmter charakteristischer Merkmale nehmen viele Bürger als potentiellen Verlust von Heimat wahr. Voraussetzung für engagiertes Interesse an Gestaltungsprozessen der Region ist also eine emotionale Bindung an den Ort, meist bedingt durch eine gewisse Sesshaftigkeit.
- 22. Der Charakter einer Landschaft muss sich auf erkennbare, gelebte Muster gründen, andernfalls besteht die Gefahr, dass er auf ein inhaltsleeres,**

- unauthentisches Marketingbild reduziert wird.** Die Wahrnehmung einer Landschaft als charaktervoll kann jedoch auch Anstoß zu einer veränderten ästhetischen Wahrnehmung geben: Einer vormals als zerstört und hässlich empfundenen Landschaft kann, wenn ihr in einem ersten Schritt eine charakteristische Eigenart zuerkannt wird, in einem zweiten Schritt auch ein auf eigentümliche Art ansprechender ästhetischer Reiz zugeschrieben werden.
- 23. Dies gilt grundsätzlich auch für künftige „Energiewälder“.** Einerseits können sie als Steigerung der herkömmlichen industrialisierten Landwirtschaft gesehen werden, andererseits können sie auch Kulturlandschaften sein, wenn man ihnen einen spezifischen Charakter abtrotzen kann.
- 24. Daher ist eine neue qualifizierte Debatte um die zukünftige Qualität der ländlichen Kulturlandschaft einzuleiten.** Diese ist mit ökonomischen, sozialen und ethischen Auseinandersetzungen verbunden, die gesellschaftlich auszutragen sind.
- 25. Derartige Diskussionsprozesse werden durch die Europäische Landschaftskonvention gefordert.** Daraus folgt, dass sektorale Grenzen überwindende und Wertmaßstäbe in der Bevölkerung und bei den Planern reflektierende landschaftspolitische Diskurse zu fördern sind. Dazu bedarf es Bildungs- und Qualifizierungsangebote, weil Diskurse Kenntnisse erfordern. Landschaftspolitik ist ebenso Reflexionsarbeit wie die Schaffung und Lenkung finanzieller (Förder) Mittel, um den Menschen auch eine ökonomische Perspektive zu bieten.
- 26. Bürgerbeteiligungsprozesse sind, wenn und weil es um die Gestaltung der heimlichen Lebenswelt geht, oftmals langwierig und spannungsvoll.** Partizipation ist kein harmonischer Prozess: Vielfach entdecken die

planenden Experten wegen ihrer größeren, professionell bedingten inneren Distanz Ansätze einer möglichen Identitätsentwicklung eher als große Teile der Bevölkerung. Es ist ihre Aufgabe, gesellschaftlich und kulturell zugkräftige Trends zu erahnen und in Gestaltungen umzusetzen. Allerdings wird in der Bevölkerung die Arbeit an der regionalen Identität als eine Weiterentwicklung von Eigenart oft als oktroyiert abgelehnt. Die damit verbundenen professionellen Landschaftsgestaltungen widersprechen oft ihrem Verständnis heimatlicher Landschaft.

- 27. Aber gerade in der spannungsvollen Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Positionen kann eine Chance liegen, eine Identität der Region entstehen und sich festigen zu lassen.** Beispiele für ein solches Ringen um eine Identität sind die IBA Emscher Park aber auch die Tagebaugebiete in der Niederlausitz der IBA Fürst-Pückler-Land.
- 28. Die Europäische Landschaftskonvention, die derartige Partizipationsprozesse zum Kern hat, liefert wichtige Impulse für eine moderne Landschaftspolitik. Ihre Ratifizierung durch die Bundesrepublik Deutschland ist daher geboten. Zumindest aber sollten die europäischen Aktivitäten aktiv beobachtet werden.** Da Landschaftspolitik eine Querschnittsaufgabe ist, liegt die Zuständigkeit hierfür durchaus nicht nur bei der Umweltpolitik, sondern auch bei der Raumordnungspolitik in Bund und Ländern.
- 29. Es ist im Prozess der Umsetzung der Europäischen Landschaftskonvention darauf zu achten, dass er sich nicht gegen die bewährte Praxis in Naturschutz und Landschaftsplanung richtet.** Die Europäische Landschaftskonvention sollte vielmehr als „Dach“ verstanden werden, das die Bewahrung bestehender Regelungen zur Erfüllung internationaler Verpflich-

tungen (z.B. in der Biodiversitätspolitik oder im Kulturgutschutz) gewährleistet und gleichzeitig innovative Ansätze (z.B. zur Partizipation und zur Bewusstseinsbildung) in die Landschaftspolitik integriert.

- 30. Eine weiterentwickelte Landschaftsplanung, die sich wieder verstärkt dem kulturellen und gestalterischen Diskurs öffnet, kann dabei ein wichtiger Partner oder sogar ein Instrument der Umsetzung sein.** Die in ihrem Rahmen gesammelten Erfahrungen bieten wichtige Ansatzpunkte für die Umsetzung von Zielen der ELC. Auch die Europäische Union sollte nach Inkrafttreten der Europäischen Landschaftskonvention dem Übereinkommen beitreten (nach Art. 14 ELC), um dem Umsetzungsprozess einen weitergehenden Impuls zu verschaffen.

#### **Anschrift der Verfasser:**

Univ.-Prof. Dr. Stefan Körner  
Universität Kassel  
Fachgebiet für Landschaftsbau  
und Vegetationstechnik  
Gottschalkstraße 26  
3410 Kassel  
koerner@asl.uni-kassel.de

Dr. Ing. Ilke Marschall  
Universität Kassel  
Fachgebiet Landnutzung  
und Landschaftsplanung  
Gottschalkstraße 28  
34109 Kassel  
marschall@uni-kassel.de

Dipl.-Ing. Johannes Pain  
Bayerische Akademie für Naturschutz  
und Landschaftspflege (ANL)  
Seethaler Straße 6  
83410 Laufen  
Johannes.Pain@anl.bayern.de

Dr. Norbert Wiersbinski  
Internationale Naturschutz-  
akademie Insel Vilm  
Insel Vilm  
18581 Puttbus  
norbert.wiersbinski@bfn-vilm.de

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Anliegen Natur](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [31\\_1\\_2007](#)

Autor(en)/Author(s): Körner Stefan, Marschall Ilke, Pain Johannes, Wiersbinski Norbert

Artikel/Article: [Thesen zur Kulturlandschaft. 73-76](#)